

TILICH
GRUNDLINIEN DES RELIGIÖS. SOZIALISMUS.

School of Theology at Claremont



1001 1373215

HX
51
T5

GERMAN



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

California

HY
51
T5

Grundlinien des Religiös. Sozialismus.

Ein systematischer Entwurf

von

PAUL TILLICH.



BLÄTTER FÜR RELIGIÖSEN SOZIALISMUS (Nr. 8/9/10).

August—Oktober 1923.

Bezugspreis für das Vierteljahr M. 3000000.

Verlag der BLÄTTER FÜR RELIGIÖSEN SOZIALISMUS
(Carl Mennicke, Berlin N. 20, Prinzenallee 25/611.)



Es ist meine Aufgabe, unsere Ueberzeugungen in systematischer Zusammenfassung darzulegen. Was in den vorhergehenden Vorträgen gesagt ist, soll von einheitlichen Gesichtspunkten aus verstanden, bearbeitet und eingeordnet werden. Ein System aber ist eine individuelle Schöpfung; nicht eine äußerliche Zusammenfassung kann darum beabsichtigt sein, sondern ein selbständiger, alle berührten Probleme von innen her neu erfassender Aufbau. Nur die Gemeinschaft der letzten Zielsetzung und der entscheidenden Lösungsversuche ist gewahrt. Sie muß sich, wenn sie echt ist, unmittelbar, im produktiven Akt selbst bewähren.

Es sind vier Gedankenreihen, die der Reihe nach entwickelt werden sollen: Wir fragen nach der inneren Haltung, nach dem Ziel, nach dem Gegner und nach dem Weg des religiösen Sozialismus.

I.

Die innere Haltung des religiösen Sozialismus.

Wir unterscheiden zwei Grundhaltungen zur jeweiligen Gegenwart, die sakramental-geschichtsunbewußte und die rational-geschichtskritische. — Die sakramentale Haltung ist durch das Bewußtsein um die Gegenwart des Göttlichen bestimmt, sei es in primitiver Heiligung alles Wirklichen, sei es in Fixierung des Heiligen auf bestimmte Gegenstände und Handlungen. Hier liegt die Wurzel der heiligen Symbole und Formen, der heiligen Rechts- und Gemeinschaftsbeziehungen; von hier aus erklären sich die unantastbaren Zusammenhänge zwischen Mensch und Boden, zwischen gegenwärtigen und vergangenen Geschlechtern, zwischen Herrschern und Beherrschten, zwischen Bluts-, Volks- und Rassengemeinschaften. Alle diese Verhältnisse sind sakramental begründet, ganz gleich, welche Anlässe zu der sakramentalen Weihe geführt haben, und sie verdanken diesem Charakter ihre Gewalt, ihre Dauer, ihre Unverletzlichkeit, zugleich aber auch die Lebensfülle, die sie vermitteln, den Lebensgehalt, den sie offenbaren. Die Geschichte wird hier als Mythos geschaut. Sie zeigt die Anlässe, die zu sakramentaler Weihung geführt haben, sie enthält die göttlichen Taten, auf denen der Gehalt und der Wert der Gegenwart beruhen. Es kann kein Zweifel sein, daß auch heute noch weite Kreise, namentlich des Bauerntums, sich in dieser Geschichtsunbewußtheit befinden und daß die sakramentale Geisteslage aus der Bodengebundenheit immer neue Stärkung erfährt, wenn auch die Einwirkung des kritischen Geistes noch so energisch ist. Es ist ein großer Fehler, wenn man von städtischer Geisteslage aus diese Tatsache übersieht, und vor allem, wenn man ihr metaphysisches Recht und ihre Bedeutung für jeden sozialen Aufbau nicht begreift.

Die entgegengesetzte Geisteslage geht nicht von dem Gehalt und der Weihe, sondern von der Form und dem Recht aus. Auch in der sakra-

mentalalen Haltung gibt es Form und Recht; aber sie treten nicht als Form hervor: die innere Richtung ist nicht das Richtige, sondern das Heilige, das mit dem Richtigen eins sein, ihm aber auch widersprechen kann. In der rational-kritischen Haltung dagegen wird das Heilige, das nicht zugleich das Richtige und Geformte ist, abgelehnt. Der Geist richtet sich auf die Form und verliert darüber die Gegenwart des Heiligen; er kommt in Abstand zu allem Gegebenen und wird leer und gehaltlos; ins Unendliche geht er der unbedingten reinen Form nach, ohne sie finden zu können. Dieser kritisch-rationale Geist ist der echte Erbe des urmenschlichen Wandertiebes und er erhebt sich vorzüglich in sozialen Verhältnissen, die auf Bodenentwurzelung beruhen, in Kolonien und Städten. Es ist der titanische weltgestaltende Wille, der das Heilige, dessen Gegenwart er verloren hat, durch Formschöpfung wiederherstellen will. Aber dieser Wille, aus dem alle schaffende Aktivität des Geistes fließt, zerbricht an dem Verlust, dem er notwendig bewirkt: Das gegebene Heilige kann nicht ersetzt werden durch das aufgegebene Heilige. Die Reflexion, die schaffende Aktivität ist unendlich und entleert alles Gegenwärtige zu Gunsten eines nie verwirklichten Zukünftigen. Das ist die Tragik aller Reflexion, daß sie die Entfernung zum Wirklichen, die sie aufheben will, durch sich selbst notwendig vertiefen muß. Das ist die Unfruchtbarkeit aller bloß reflektierten Haltung zur Gegenwart, daß sie die Zukunft, die sie fordert, nicht nur nicht schaffen kann, sondern ihr Kommen hindert. So wenig es in unserem Kreise notwendig ist, an der sakramental-geschichtslosen Auffassung Kritik zu üben, so notwendig ist es, auf die Gefahr der rationalen Kritik hinzuweisen. Zahlreiche kritische Gegenwartsbewegungen stehen unter dem Verhängnis der Reflexion und ihrer Unfruchtbarkeit, auch wenn sie wie z. B. die Jugendbewegung aus der Reflexion in das subjektive Gefühl flüchten. Gehalt schaffen kann das eine so wenig wie das andere; denn beide stehen auf dem gleichen Boden der subjektiven Loslösung von dem unmittelbar Heiligen und seiner unbedingt sinnerfüllenden Kraft.

Im Unterschied von beiden Richtungen nimmt der religiöse Sozialismus die profetische Haltung ein. Sie ist die Einheit und höhere Form beider. Auf dem Boden eines gegebenen Heiligen erhebt sich die Forderung des gesollten Heiligen. Profetie ist weder Mantik, die Künftiges voraussagt, noch Ethik, die Künftiges fordert. Profetie erfaßt das Kommende, Gesollte, aus dem Lebenszusammenhang mit dem Gegenwärtigen, Gegebenen. Sie hat das Heilige, aber sie hat es durch das Recht und die Form hindurch; sie ist losgelöst von der sakramentalen Indifferenz, aber sie verfällt nicht der rationalen Entleerung. — Die Profetie ist eine konstante religiöse und geistige Funktion, die schwächer und stärker, reiner und verzerrter sein, (die aber nie fehlen kann. Sie ist die religiöse Einheit von Ethos und Geschichtsmetaphysik, und kann von Einzelnen, von Kreisen und Bewegungen, ja selbst von Massen getragen sein. Sie ist in dem Maße irrtumsfähig als sie zur Mantik wird und sie ist in dem Maße unfruchtbar als sie zur Moral wird.

Für den religiösen Sozialismus kann es nur die profetische Haltung geben. Sie ist im Sozialismus selbst da, wenn auch vielfach verzerrt durch Reflexion, Rationalismus und Taktik. Es kommt alles darauf an, daß diese Elemente im Sozialismus untergeordnet werden und seine reine profetische Kraft offenbar wird. Ob das gelingt oder nicht, davon hängt das Schicksal

der sozialistischen Bewegung ab. — Für alles Reden über religiösen Sozialismus ist entscheidend, ob es aus der profetischen Haltung heraus geschieht oder nicht. Jede Debatte, die sich nur in der rationalen Ebene hält, dringt nicht zu dem Wesen vor. Es gibt ein notwendiges Mißverstehen des Profetischen durch das Rationale. So hat die bürgerliche Wissenschaft den Sozialismus und die Aufklärung die Glaubenslehren wiederlegt — mit Erfolg in der rationalen Sphäre, aber unter Verfehlung des Wesens selbst. Sie erreichte nicht das Metaphysische und Ethische und ihre Einheit, das Profetische jener Schöpfungen. — Dennoch darf der religiöse Sozialismus das rationale Element nicht unterschätzen. Er muß gerade aus seinem profetischen Bewußtsein heraus das Recht und die Form radikal bejahen; er darf die richtige Form nicht schwächer, sondern er muß sie stärker fordern als der Rationalismus. Aber er muß wissen, daß die Gegenwart des Unbedingten das Prius alles bedingten Handelns, daß der unbedingte Sinngehalt das Prius aller Sinnformen, daß das Wachsen der Gestalt das Prius aller Gestaltung ist.

Wir haben für den Inhalt der profetischen Geschichtsschau das Wort „Kairos“ gebraucht. Es bedeutet den mit unbedingtem Gehalt und unbedingter Forderung erfüllten Zeitmoment. Es enthält keine Weissagung auf eine nähere oder fernere Zukunft; so weit es derartiges mitschwingen läßt, gesellt sich Mantik zur Profetie und Irrtumsmöglichkeit zur unbedingten Gewißheit. Aber Kairos bedeutet auch nicht eine bloße Forderung, ein bloßes Ideal. So weit derartiges mitschwingt, ist es entweder als Blickrichtung gemeint, nicht als Wirklichkeit, oder es ist Utopie. Kairos ist der erfüllte Zeitmoment, in dem das Gegenwärtige und Zukünftige, das gegebene und das geforderte Heilige sich berühren, und aus dessen konkreten Spannungen die neue Schöpfung hervorgeht, in der heiliger Gehalt sich verwirklicht in der gesollten Form. Profetie ist Bewußtsein des Kairos, im Sinne des Wortes: „μετανοείτε πεπλήρωται ὁ Καὶρὸς καὶ ἤγγικεν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ.“ So einigen sich sakramentale und kritische Haltung im Bewußtsein des Kairos, im Geist der Profetie.

II.

Das Ziel des religiösen Sozialismus.

Auf die Frage, was unter der „Herrschaft Gottes“ zu verstehen sei, muß zuerst und grundsätzlich die Antwort gegeben werden, die Verwirklichung des unbedingten Gehaltes in der unbedingten Form gemäß dem Wort, daß „Gott ist Alles in Allem.“ Aber dieses Wort drückt eine Idee aus. Es spricht von der Wahrheit des Wirklichen, aber nicht von der Wirklichkeit selbst. In der Wirklichkeit finden sich eine Reihe schöpferischer Synthesen von Form und Gehalt, in denen sich die ewige Idee, die absolute Synthesis offenbart. Eine solche konkrete Synthesis nennen wir Theonomie. Sie ist der Inhalt der profetischen Geschichtsschau, sie ist die Schöpfung, die im Kairos zugleich als gegeben und als gefordert (als nahe herbeigekommen) erlebt wird. Theonomie ist ein Zustand, in dem die geistigen und sozialen Formen erfüllt sind mit dem Gehalt des Unbedingten als dem tragenden Grund, dem Sinn und der Realität aller Formen. Theonomie ist die Einheit von heiliger Form und heiligem Gehalt in einer

konkreten Geschichtslage. Die Theonomie erhebt sich in gleicher Weise über die Formindifferenz der sakramentalen Geisteshaltung, wie über die Gehaltsentleerung der formalen Autonomie. Sie erfüllt die autonomen Formen mit sakramentalem Gehalt. Sie schafft eine heilige und zugleich gerechte Wirklichkeit.

Die Theonomie unterscheidet sich in gleicher Weise von der jenseitigen wie von der diesseitigen Utopie. Die jenseitige Utopie, die absolute Gottesherrschaft als konkretes Ideal, pflegt mit der sakramentalen, die diesseitige Utopie, das vollendete Vernunftreich, pflegt mit der kritischen Haltung verbunden zu sein. Die jenseitige Utopie ist tiefer, insofern sie die Einheit von Form und Gehalt in der absoluten Gottesherrschaft sieht und darum auch die Natur, die Grundlage aller Formverwirklichung, in den Zustand der Vollkommenheit mit aufgenommen denkt. Aber sie verwechselt Idee und Erscheinung, Wahrheit und Wirklichkeit. Sie macht die Idee zu einer höheren Wirklichkeit und ordnet damit das Unbedingte neben das Bedingte, was dem Wesen des Unbedingten widerspricht und das Bedingte entwertet. Nicht nur vom sozialistischen, sondern noch viel mehr vom religiösen Standpunkt aus muß jeder Theologie der Entwertung des Diesseits widersprochen werden. Die Wirklichkeit ist die Stätte der Offenbarung des Unbedingten, in der individuellen wie in der universalen Geschichte. Und niemand, und keine Zeit kann an der Idee mehr Anteil haben, als er in der Erscheinung verwirklicht. Das ist der unbedingte Ernst, der dem Bedingten zukommt, im Einzelleben wie in der Gemeinschaft. Die Bejahung des Diesseits bedeutet aber nicht Bejahung der diesseitigen Utopie. Diese ist vielmehr eben so nachdrücklich abzulehnen wie die jenseitige. Sie ist utopischer als jene, insofern sie die Natur unangetastet läßt und auf irrationaler Naturbasis einen rationalen Gesellschafts- und Geistesbau errichten will. Sie vergißt, das die unbedingte Form niemals als solche verwirklicht werden kann, daß sie letzte Abstraktion, rein ideeller Richtungspunkt ist, aber keine Realität. Alles Wirkliche aber ist die individuell schöpferische Synthese von allgemeiner Form und irrationalen Naturgrunde. Denn alles Wirkliche ist konkret. Der religiöse Sozialismus unterscheidet sich von der Utopie dadurch, daß sein Ziel individuell-schöpferisch, konkret-geschichtsgeboren ist. Er will Theonomie, nicht rationale Utopie. In der Theonomie aber ist das Individuelle, Konkrete, Schöpferische gewahrt. Denn der Gehalt einigt sich nicht anders mit der Form als in dem schöpferisch Individuellen, auf dem irrationalen Naturgrunde.

Aus diesen Bestimmungen über das Wesen der Theonomie ergibt sich unmittelbar ihr Verhältnis zur Religion und Kultur. In der idealen Theonomie kann es kein Nebeneinander beider geben. Jede Nebenordnung von Unbedingtem und Bedingtem macht das Unbedingte bedingt und ein Bedingtes unbedingt. Alle Kultur ist aktualisierte Religion und alle Religion aktualisiert sich als Kultur. Es gibt keinen anderen Ausdruck für die Richtung des Geistes auf das Unbedingte als die bedingten Formen und kein anderer Gehalt kann den bedingten Formen Sinn und Realität geben, als der unbedingte Sinn, auf dem sie ruhen. Je mehr eine Geisteslage diese Einheit von Form und Gehalt verwirklicht, desto mehr ist sie als theonom zu bezeichnen.

Aber diese Bestimmungen sind nicht ausreichend. Die Theonomie verwirklicht sich individuell schöpferisch auf dem irrationalen Naturgrunde, dem sie ihre individuelle Formgebung abringt. Wo individuelles Schöpferium ist, da ist auch Widerstand gegen den Schöpfungsprozeß, da sind Formen, die im Widerspruch zur Form stehen. Den Inbegriff dieser der unbedingten Form widerstrebenden und darum zerstörerischen und sich selbst zerstörenden Formen nennen wir das Dämonische, im Gegensatz zu der Einheit der dem Unbedingten unterworfenen Formen, dem Göttlichen. In jeder Kultur mischen sich göttliche und dämonische Formen. Niemals kann infolgedessen eine einfache Identifizierung von Religion und Kultur behauptet werden. Die Religion hat immer ein Doppelverhältnis zur Kultur. Sie enthält in sich ein Nein, ein „Reservatum religiosum“ und ein Ja, ein „Obligatum religiosum.“ Vermöge des Reservatum religiosum zieht sich der religiöse Geist von den dämonisch verzerrten bedingten Formen einer Zeit auf sich selbst, auf die im engeren Sinne heilige Persönlichkeit und heilige Gemeinschaft zurück. So erklärt sich die kulturell negative Haltung des Urchristentums, der spätantiken Mystik, des Luthertums, als religiöses Reservat gegen die Uebermacht im sozialen, persönlichen und politischen Leben. Dieses religiöse Reservat kann und muß immer wieder in Wirksamkeit treten; es ist der Grund für die Abgrenzung einer heiligen neben der profanen Sphäre; aber es wird falsch und macht dem Dämonischen die Bahn frei, sobald es die andere Seite vergißt, das Obligatum religiosum. In Wirklichkeit ist die Religion ja niemals im Stande, die kulturellen Formen zu entbehren. In dem innerlichsten Akt religiöser Vertiefung sind Formen kultureller Schöpfung wirksam und die „die Welt“ ablehnenden religiösen Gemeinschaften sind in den Formen ihrer Ablehnung und in ihren eigenen Lebensformen selbst „Welt“. Das Reservatum ohne das Obligatum ist unmöglich und unwahr. Ebenso unwahr aber ist die Bejahung des Obligatum ohne Reservatum, wie sie dem autonomen Protestantismus sehr nahe liegt. Die Auflösung der Religion in Kulturarbeit vergißt, daß alle Kultur von dem Unbedingten lebt, das in der Religion gemeint ist und daß darum eine Kulturreligion nicht nur die religiöse Substanz vergeudet, sondern auch die Kultur ihres Gehaltes beraubt. Darum verhält sich die Kultur mit Recht so ablehnend gegen den Kulturprotestantismus und darum lehnt die Religion mit Recht die Gleichsetzung von Religion und Sozialismus ab. Für den religiösen Sozialismus kann es nur diejenige Stellung zur Kultur und auch zum Sozialismus geben, die mit der Doppelforderung von Reservatum und Obligatum religiosum bezeichnet ist.

Aus dem Gesagten ergibt sich endlich auch die Stellung der Theonomie zu den Kirchen und Konfessionen. Sie sind die Repräsentanten des Reservatum religiosum und daraus folgt positiv und negativ ihre Wertung: positiv, insofern sie die Konzentrationspunkte des religiösen Geistes sind, negativ, insofern sie in ihren Formen genau so Kultur sind wie die ihnen gegenüberstehende profane Kultur; positiv, insofern es unmöglich ist, und ein Fehler der kritisch rationalen Haltung, wenn man meinte Symbole machen zu können; negativ, insofern kein Symbol Anspruch auf Absolutheit erheben darf. Weder gegeneinander noch gegen die Formen der profanen Kultur sind die Kirchen mit ihren kultischen und mythischen Symbolen absolut. Jede Religion steht unter dem Nein vom Unbedingten her. Damit ist die Exklusivität des Konfessionellen aufgegeben, aber nicht durch

Kritik am Konfessionellen überhaupt, sondern durch Vertiefung der Konfession bis zu dem Punkt, wo sie sich selbst von dem Unbedingten aufhebt. Nicht skeptische und rationale, sondern nur innerreligiöse Kritik kann die Hybris der Konfessionen überwinden. Diese letzte Negation vor dem Unbedingten schließt darum keineswegs ein starkes Ja im Bedingten aus. In der empirisch kulturellen Sphäre hat der konfessionelle Kampf das gleiche Recht wie der Kampf in allen schöpferischen Geistesgebieten. Aber die schöpferische, symboltragende Ueberzeugung von der Wahrheit der eigenen Konfession ist nicht identisch mit der Gewißheit des Unbedingten selbst, die sich über die ganze Ebene der Ueberzeugungen, auch der konfessionellen, erhebt. Die Erfassung dieser Doppelheit von Gewißheit und Ueberzeugung gegenüber jedem religiösen Symbol ist die Voraussetzung für ein auf die Menschheit gerichtetes religiöses Einheitsbewußtsein, das fern ist von kritischer Entleerung des Konfessionellen und seiner individuell schöpferischen Symbole. Diejenige Religion hat allein die Kraft, die Weltreligion zu werden, die diese Negativität gegen sich selbst in ihr eigenes Symbol aufnimmt. Je mehr Negativität gegen sich selbst vom Unbedingten her, desto mehr berechtigter Absolutheitsanspruch einer Konfession und Kirche, desto leichter für den religiösen Sozialismus, in die Symbole einer solchen Kirche einzugehen. Aber nicht nur gegen sich selbst als Konfession, sondern auch gegen sich selbst als spezifisch religiöse Sphäre richtet sich das Nein vom Unbedingten her. Die Religion ist umso wahrer, je mehr sie, ohne Verlust ihrer spezifisch religiösen Kraft, sich selbst als Religion gegenüber der Kultur aufhebt, je näher sie der Theonomie steht, in der die religiösen Symbole der letzte und allgemeinste Ausdruck des autonomen Kulturbewußtseins sind und die autonomen Kulturformen Ausstrahlungen sind der Erfüllung mit dem Gehalt des Unbedingten. Je näher eine Religion diesem Ideal der Theonomie steht, desto leichter kann der autonom geborene religiöse Sozialismus sich mit ihr einen. Denn Theonomie ist das Ziel des religiösen Sozialismus.

III.

Der Kampf des religiösen Sozialismus.

A. Grundsätzliches.

Die Theonomie, wie sie von dem gegenwärtigen Zeitmoment aus sich darstellt, kommt am deutlichsten durch Erfassung dessen zum Ausdruck, was gegenwärtig der Verwirklichung der Theonomie entgegensteht. Aus dem Kampf des religiösen Sozialismus wird sein Ziel am sichtbarsten. Der Theonomie steht gegenüber die Herrschaft des Dämonischen. Der Kampf einer religiösen Bewegung kann sich niemals gegen das Profane, Unreligiöse richten. Das lebt in dem Religiösen und hat gerade so viel Realität, als noch religiöse Substanz in ihm steckt. Der Kampf der Religion ist vielmehr gegen die gegengöttliche Religion, gegen das Dämonische gerichtet. Eine aus der Tiefe geschöpfte Feststellung der Kampfobjekte des religiösen Sozialismus muß darum von dem allgemeinen Wesen des Dämonischen ausgehen und von da aus die Dämonie dieses Kairos verstehen.

Das Dämonische ist die Erhebung des irrationalen Grundes aller individuellen schöpferischen Formverwirklichung im Widerspruch mit der un-

bedingten Form. Widerstand gegen die unbedingte Form kann das Irrationale aber nur leisten, insofern es sich selbst in Formen kleidet und diese der unbedingten Form entgegenstellt. Das Dämonische ist niemals formlos. Darin gleicht es dem Göttlichen. Es gleicht ihm aber auch darin, daß es nicht in der Form aufgeht, sondern gehalterfüllt die Form zersprengt. Das Dämonische ist anschaulich wie das Göttliche in dem Ekstatischen, Uebermächtigen, Schauervollen. Während aber die Ekstase des Göttlichen die unbedingte Form bejaht und darum Formen schafft, zerstört die Ekstase des Dämonischen die Form. An der Stellung zur unbedingten Form scheiden sich Göttliches und Dämonisches.

In der unmittelbar sakramentalen Geisteslage ist Göttliches und Dämonisches gemischt. Die Erhebung des Göttlichen gegen das Dämonische, also die Zersprengung der sakramentalen Unmittelbarkeit nennen wir theokratisch. Wir verstehen unter diesem Begriff nicht die äußerliche Erscheinung einer Priester- oder Religionsherrschaft, sondern den Willen, im Namen der heiligen unbedingten Form die dämonischen Heiligkeiten zu überwinden; es wäre nicht schwer zu zeigen, daß die tiefste Wurzel auch der äußeren Theokratie diese innere theokratische Tendenz ist, die freilich oft genug selbst wieder ins Dämonische verkehrt wird. Theokratische Bewegungen in diesem Sinne sind also antidämonische innerreligiöse Reformbewegungen, wie der jüdische Profetismus, der Mohammedanismus, das Reformmönchtum, der Calvinismus, die sozial-ethischen Sekten. Eine theokratische Bewegung in diesem Sinne ist auch der religiöse Sozialismus.

Das Ziel der theokratischen Bewegungen ist die Herrschaft der unbedingten Form, des Richtigen und Gerechten. Sobald aber dieses Ziel erreicht ist, droht die Gefahr, daß der heilige Gehalt verloren geht. Es droht der Formalismus und die Entleerung. Die Form macht sich frei von der sakramentalen Gebundenheit und ihrer Gehaltsfülle. Sie wird profan. Die Theokratie geht über in Autonomie. Die Autonomie ist imstande, die reinen Formen in allen Gebieten mit rationaler Vollendung herauszuarbeiten, aber sie kann es von sich aus auf keinem Gebiet zu erfüllten Formen bringen. Sie lebt von dem Gehalt der Vergangenheit und wird um so lebensferner, je mehr sie die reinen abstrakten Formen herausbringt. Die vollendete Autonomie wäre die vollendete Zerstörung des Lebens. Aber das Leben läßt sich nicht zerstören, und ist der göttliche Gehalt der Theonomie vergeudet, so bricht aus dem Lebensgrunde der überwundene dämonische Gehalt hervor und benutzt die autonome Form zur Zerstörung der Form. Diese Wiedererhebung des Dämonischen ist das Merkmal autonom entleerter Zeiten und die eigentliche Gegenbewegung gegen die werdende Theonomie in unserer Zeit. Daraus ergibt sich die Doppelseitigkeit des Kampfes der werdenden Theonomie gegen die Dämonie dieses Kairos. Einerseits sind es unüberwundene Reste alter sakramentaler Dämonien, denen gegenüber der religiöse Sozialismus den theokratischen Kampf mit Hülfe der autonomen Formen fortsetzen muß. Andererseits sind es die Wiedererhebungen des Dämonischen, die in den von der autonomen Formkritik geschaffenen leeren Raum eindringen und unter Benützung der autonomen Formen vielfach sakramentale Bedeutsamkeit anstreben. Zwischen beiden steht die autonome Form. Sie steht beiden gegenüber und kann doch niemals als Form, sondern immer nur als Ausdruck des Gehaltes gewollt werden. Gegen die sakramentale und gegen

die naturale Dämonie richtet sich der Kampf des religiösen Sozialismus. Entsprechend der Doppelheit aller Formgebung, die entweder ideale oder reale, entweder theoretische oder praktische Formen schafft, kann auch der Stoff aller Formverwirklichung, der irrationale Grund, doppelt aufgefaßt werden. Entweder als Trieb zur Einswerdung mit dem Seienden, oder als Trieb zur Erhebung über das Seiende, als Wille zur Hingabe und als Wille zur Selbstbehauptung. Liebe und Macht sind die polaren und doch in der Wurzel identischen Urstoffe aller schöpferischen Formgebung und darum die Träger der göttlichen und der dämonischen Ekstase. Beide Urelemente des Schöpferischen sind von jeher gesehen und in meistens einseitiger Ueberordnung gewürdigt worden: die Liebe vor allem bei Plato, in zahllosen Erscheinungen der Mystik, in der Romantik u. a. m., der Wille zur Macht im Voluntarismus, in der Naturphilosophie der Renaissance, bei Böhme, Schelling, Schopenhauer, Nietzsche u. s. f., beide in der realistischen Psychologie und Soziologie, vor allem in der Dichtung, aber auch in der Wissenschaft. Maßgebend für die Heraushebung dieser beiden Kräfte als Symbole des schöpferischen Grundes ist ihr in sich dialektischer Charakter, ihre Fähigkeit, in göttlicher und dämonischer Ekstase durchzubrechen. Beide Kräfte sind in jeder schöpferischen Wirklichkeit enthalten; es ist nicht möglich, Machtwille von Liebe oder Liebe von Machtwille zu scheiden. Doch ist in jeder Erscheinung das eine oder das andere deutlicher zu erkennen. Die Herrschaft der reinen Form sucht beides auszutreiben; und die vollendete Autonomie der Form würde eine rationale Wirklichkeit ohne Erotik und Dynamik schaffen. Sie würde ohne Dämonie, aber auch ohne Göttlichkeit sein. Eine solche Wirklichkeit aber kann es nicht geben, denn das Wirkliche in allem Wirklichen sind die erotisch-dynamischen Kräfte, die seinen Grund und Abgrund bilden. Es wäre ein Mißverständnis, wollte man diese Begriffe in der universalen Anwendung, die sie hier finden, eigentlich, im psychologischen oder soziologischen Sinne gegenständlich, nehmen. Damit würde man sich einer schlechten Metaphysik schuldig machen. Vielmehr sind sie symbolisch zu nehmen als Ausdruck des schöpferischen Grundes, der in den durch sie benannten Erscheinungen sich besonders symbolkräftig offenbart. Was sie symbolisieren sollen, der irrationale Grund, ist aber nicht mehr logisch, sondern nur metalogisch erfaßbar.

Damit sind die grundlegenden Bestimmungen gegeben, mit denen es möglich ist, an eine Deutung des gegenwärtigen Kairos vom Unbedingten her heranzutreten. Auf allen Gebieten muß der religiöse Sozialismus den Kampf führen gegen die Dämonien der sakramentalen Geisteslage und gegen die neu hereingebrochenen naturalen Dämonien. In diesem Kampf muß er sich der reinen rationalen Form bedienen, wie sie ihm von autonomer Kultur der letzten Jahrhunderte übergeben ist. Aber er muß darüber hinaus um die Offenbarung eines neuen heiligen Gehaltes ringen, durch den die autonome Form erfüllt wird. In dem Kampf gegen sakramentale und naturale Dämonien nimmt der religiöse Sozialismus rationale, liberale und demokratische Elemente in sich auf. In dem Ringen um einen neuen Gehalt öffnet er sich den theonomen Elementen vergangener und gegenwärtiger sakramentaler Geisteslagen. In beiden Fällen aber sucht er die dämonischen Elemente auszuschneiden: Im Liberalismus und Rationalismus die infolge der Entleerung eingedrungenen naturalen Dämonien, im Sakramentalismus die mitgeführten und vielfach verhärteten sakramentalen Dämonien.

B. Der Kampf in der theoretischen Sphäre. *)

Den Aufbau der Geistesfunktionen behandelt die Wissenschaftssystematik. Wir entnehmen ihr die grundlegende Einteilung in weltaufnehmende und weltgestaltende Funktionen und in jeder der beiden Gruppen wieder die Einteilung in Funktionen der bedingten Sinngebung und der Richtung auf den unbedingten Sinn. So stehen gegenüber in der theoretischen Sphäre Wissenschaft und Kunst der Metaphysik, in der praktischen Sphäre Recht und Gemeinschaft dem Ethos. Die Funktionen des Bedingten unterscheiden sich wieder so, daß Wissenschaft und Recht mehr der Form, Kunst und Gemeinschaft mehr dem Gehalt zugewandt sind.

In der sakramentalen Geisteslage ist die Richtung auf den unbedingten Sinn, den alles fundierenden Sinngehalt durchaus beherrschend. Die logischen und ästhetischen Formen sind Ausdruck des allgegenwärtigen Gehaltes; sie wurden bejaht um ihrer Ausdruckskraft für die metaphysische Schau, nicht um ihrer autonomen Geltung willen. Heilige Wissenschaft und heilige Kunst schaffen Symbole einer metaphysischen Grundhaltung. Sie sind eng verbunden und ihr einheitliches Symbol ist der Mythos. Die Dinge haben mythische, innere, speziell sakramentale Bedeutsamkeit. Sie sind nicht eigentlich Dinge, sie sind Wesen von eigener Mächtigkeit und eigener Eroskraft, und durch Eros und Macht-wille tritt der Geist mit ihrem innersten Kern in Beziehung.

Aber diese sakramentale Bedeutung der Dinge beraubt sie ihrer formalen Bedeutung. Sie werden nicht in ihren Eigenformen erfaßt, sondern in ihren metaphysischen Eros und Macht-Beziehungen. Sie werden vom Eros vergewaltigt, und sakramentale Formverzerrungen im Logischen wie im Ästhetischen erhalten heilige Unantastbarkeit und Absolutheit. Die dämonische Gewalt derartiger heiliger Sinnwidrigkeiten äußert sich in der Niederhaltung und Zerstörung der geistigen Freiheit und Schöpferkraft, mit der sie Völker und Klassen in untermenschlicher Unfreiheit und Unbeweglichkeit halten und jeden autonomen Versuch zerbrechen. Die unüberwindliche Furcht vor dem Dämonischen in den Dingen, die Knechtschaft des Tabu und das zerbrochene Wahrheitsbewußtsein sind die dämonischen Wirkungen der heiligen Formwidrigkeit in der theoretischen Sphäre.

Gegenüber diesen Formen des Dämonischen, die in dem sakramentalen und orthodoxen Konfessionalismus eine Gegenwartsmacht sind, muß der theokratische Kampf fortgesetzt werden, den der Protestantismus und die Renaissance begonnen haben, und den die Aufklärung zur autonomen Reife geführt hat. Der Ernst und die Strenge der autonomen Haltung Kants, der empirischen Wissenschaften und der klassisch-realistischen Kunst darf der kommenden Theonomie nicht verloren gehen. Als Vorkämpfer der Gerechtigkeit im Sozialen muß der religiöse Sozialismus auch im Theoretischen den Dingen die Gerechtigkeit geben, die in der Bejahung ihrer Eigenformen, ihrer rationalen, logischen oder ästhetischen Zusammenhänge beschlossen liegt.

So lange dieser Kampf mit den Kräften profetisch-theokratischen Gehaltes geführt wird, entgeht er dem Schicksal der Entleerung. Er ist getragen von Welt-Eros und -Dynamis, wie in den großen Erscheinungen

*) Anmerkung: Vergleiche mein Buch: „Das System der Wissenschaften nach Gegenstand und Methoden.“ Göttingen 1923. Vandenhoeck & Ruprecht. — Zu beziehen durch den Verlag der „Blätter“.

der Renaissance bis hin zum 17. Jahrhundert. Sobald dieser Gehalt aber schwindet, bleibt nichts übrig, als die leere Erhabenheit der autonomen Form und der unendlichen wissenschaftlichen und künstlerischen Formfindung. Und dieser leeren Form bemächtigt sich dann eine andere Erotik und Dynamik als die auf das Unbedingte gerichtete göttliche.

Das Verlieren innerer Mächtigkeit und Eroskraft, dem die Dinge in der rationalen Wissenschaft ausgesetzt sind, findet nicht etwa bei einem System formaler Beziehungen sein Ende, die ihren eigenen abstrakten, bloß formalen Charakter durchschauen. Vielmehr bemächtigt sich dieser Formen eine neue Dämonenfurcht. Es entsteht der Glaube entweder an die sinnlose Notwendigkeit oder an die sinnlose Willkür als Kern der Dinge. An Stelle sinnhafter Schicksalszusammenhänge und geistiger Wesenhaftigkeit, deren höchste Form die schöpferische Freiheit ist, tritt die dämonische Doppelgestalt Notwendigkeit und Zufall. Ob im Naturalismus oder naturalistischen Voluntarismus, im Metaphysischen wie im Pragmatischen, immer hat der Gott dämonisch-ekstatische, sinnzerbrechende Züge. Weltgehalt und Weltsinn klaffen auseinander. — Dem Erkenntnisobjekt entspricht die Erkenntnishaltung. Die kritisch-rationale Nüchternheit und gehaltsindifferente skeptische Sachlichkeit der Wissenschaft wird benutzt, um eine Hybris des Rationalen zu begründen, die alle Reste sakramentaler Unmittelbarkeit auflöst, nun aber einen neuen irrationalen Grund sucht, um den verlorenen metaphysischen Gehalt zu ersetzen. Es ist die subjektive Eros- und -Machtbeziehung zu den Dingen, die jene Hybris des Rationalen trägt, es ist ihre der Außenseite des Erkennenden zugewandte Außenseite, die Stelle, wo die Dinge sich dem subjektiven Eros und dem subjektiven Machtwillen öffnen, es ist die der Technik und dem Nutzen zugängliche Form der Dinge, auf die sich die rationale Hybris stützt. So entsteht ein natürlicher Subjektivismus, der dem sakramentalen Objektivismus gleicht und die gleichen dämonischen Konsequenzen hat. Denn diese Abhängigkeit der Erkenntnishaltung von dem subjektiven Eros- und -Machtwillen, deren klassischer theoretischer Ausdruck der Pragmatismus ist, bedeutet ein Zerschneiden des Erkenntnisinnes, eine Isolierung des Erkennenden vom Erkannten und ein Zerschlagen des universalen Organismus der Wahrheit. Der religiöse Sozialismus, der in der sozialen Sphäre die universale Gemeinschaft will, muß auch um die universale, lebendige Erkenntnis-einheit ringen und der dämonischen Subjektivität des Pragmatismus entgegentreten, nicht nur in der liberal-individualistischen, sondern auch in der marxistisch-soziologischen Form. Er muß den Dingen ihre eigene Gestalt, ihre eigene Mächtigkeit und Eroshaftigkeit lassen; er muß ihnen Schicksal und Freiheit wiedergeben; und er muß darum durch die mechanisierte Außenseite hindurchdringen zu dem Punkt, wo der universale Zusammenhang des Erkennens und damit eine theonom- und nicht dämonisch-metaphysische Haltung erwächst. Die Lehre von der Gestalterkenntnis, von der schöpferischen Sinnerfüllung und von der metalogisch-dynamischen Methode der Philosophie, sind Versuche, in dieser Richtung vorzustoßen. Es sollen Wege sein zur neuen Theonomie im Erkennen.*)

In der ästhetischen Sphäre bewirkt die Hinwendung zu den Eigenformen der Dinge eine klassisch-realistische Richtung. Die dämonischen

*) Vergl. System der Wissenschaften.

Verzerrungen des Hieratischen Stiles werden zu Gunsten der reinen geschlossenen Formen überwunden. Das Wesen des Aesthetischen als eigene Sinnfunktion mit eigenen Sinnnormen wird offenbar. Entsprechend der theokratisch-autonomen Erfassung des Heiligen werden die mythischen Symbole klassisch durchgeformt und in die aesthetische Sphäre erhoben. Der Mythos verliert seine religiös-metaphysische Qualität und wird Kunst. Aber der klassische Realismus ist nur solange lebensvoll, als der mythische Gehalt in ihm nachwirkt. Verliert er ihn, so entsteht der klassizistische Formalismus, der nun seinerseits von dem subjektiven Eros- und Machtwillen ergriffen und zu neuen naturalistisch-dämonischen Schöpfungen gebraucht wird. Es sind die subjektive Erotik, die Impression und der Machtwille der aesthetischen Distanz, die die aesthetische Form benutzten und da, wo sie ihr eigenes dämonisches Wesen erfassen, den formlosen Realismus oder die Kunst der Dekadence schaffen. Damit ist in der aesthetischen Sphäre die Parallelschöpfung zum Naturalismus und Pragmatismus erreicht. Dem gegenüber liegen in der expressionistischen Richtung und dem neuen Verstehen der hieratischen und primitiven Kunst Tendenzen auf eine mit sakramentalem Gehalt erfüllte theonome Kunst. Es ist für den religiösen Sozialismus, der um Symbole einer theonomen Gemeinschaft ringen muß, von höchster Bedeutung, an diesen Bewegungen teilzunehmen und sie durch Kritik vom Metaphysischen her davor zu schützen suchen, daß sie selbst wieder, wie es vielfach geschieht, der Subjektivität und dem Aesthetizismus unterliegen.

In beiden Gebieten der theoretischen Sinnerfüllung ist das theonome Ziel eine Haltung, in der die autonomen von sakramental-dämonischer Verzerrung befreiten Formen wiederum befreit werden von den mit ihrer Entleerung eintretenden naturalistisch dämonischen Verzerrungen und erfüllt werden mit dem Gehalt des Unbedingten. Das echte Metaphysische ist keine Theorie und kein Dogma, sondern es ist eine Richtung des sinnerfüllenden Geistes, die Richtung auf das Unbedingte; und es kommt darauf an, dieser Richtung in Wissenschaft und Kunst einen solchen Ausdruck zu geben, daß beide, unbeschadet der Autonomie ihrer Formen in neuer Vereinigung Symbole schaffen einer neuen theonomen Vereinigung von Geist und Wirklichkeit.

C. Der Kampf in der praktischen Sphäre.

1.

In der sakramentalen Geisteslage sind Recht und Gemeinschaft auf Verwirklichung des Unbedingten gerichtet. Die Gemeinschaft ist Kulturgemeinschaft und alle sozialen Beziehungen haben sakramentale Weihe. Die autonome Persönlichkeit und mit ihr das autonome Recht und die autonome Gesellschaft sind noch nicht hervorgetreten. Die Persönlichkeit ist vollkommen beherrscht durch die sakramentalen Beziehungen zum Boden, zum Besitz, zur Familie, zum Stamm, zur Klasse, zum Volk, zur staatlich-kultischen Hierarchie. In dieses auf Mächtigkeit und Eros beruhende kultisch geweihte System von sachlichen und persönlichen Beziehungen ist die Persönlichkeit eingeschlossen, aus ihm hat sie ihren Gehalt, ihre Fülle und ihre Bedeutsamkeit; aber durch dieses System wird auch ihre

autonome Formentfaltung gehindert und gestört. Aus ihm stammen die heiligen Ungerechtigkeiten, die dämonischen Zerbrechungen und Opferungen der Persönlichkeit um der sakramental-geheiligten Macht- und Erosbeziehungen willen. Das Verhältnis zur Frau, zum Kind, zum Sklaven, zum Fremdling, zum Angehörigen der minderen Kaste, zum Feind u. s. f., das Niederhalten der autonomen Persönlichkeitswerte und Sozialbeziehungen in dem eigenen Bluts-, Stammes-, Geschlechtszusammenhang, die Hinderung rational-technischer Beherrschung des Bodens und der übrigen Natur — all das sind die Konsequenzen der sakramentalen Sozialhaltung. Um ihrer willen beginnt der theoretische Kampf gegen den Sakramentalismus, der Kampf um Gerechtigkeit, Gleichheit, Anerkennung der Persönlichkeit, Befreiung von der Naturknechtschaft. In diesen Kämpfe, der am gewaltigsten und erfolgreichsten von der jüdischen Prophetie geführt ist, muß sich der religiöse Sozialismus stellen; er muß alle sakramentalen Dämonien, ihre feudalen, bäuerlichen und kirchlichen Reste bekämpfen und geht in diesem Kampfe weithin mit dem Liberalismus und der Demokratie zusammen. Der Begriff des Menschenrechtes ist für ihn keine Phrase, sondern das Symbol siegreicher Ueberwindung heiliger Ungerechtigkeiten, sakramentaler Dämonien.

Aber der religiöse Sozialismus weiß auch, daß die leeren Formen der Freiheit und Gleichheit Abstraktionen und keine Wirklichkeiten sind; wenn der sakramentale Gehalt der sozialen Sphäre durch den Sieg der reinen Form entwichen ist, so bemächtigen sich der subjektive Eros- und Machtwille dieser Form und verzerren sie dämonisch. Der religiöse Sozialismus sieht die naturalen Dämonien, die sich mit dem wachsenden Sieg der rationalen Gesellschaftsform einstellen; er sieht seine Hauptaufgabe in ihrer Bekämpfung und dem Ringen um neuen Gehalt. Dieser doppelte Kampf gegen sakramentale und naturale Dämonien soll nun in den Gebieten der Wirtschaft, des Rechts, des Staates, der Gemeinschaft betrachtet werden.

2.

In der sakramentalen Geistelage ist das Verhältnis zum Boden und zu den übrigen Sachen gefestigt und mythisch begründet. Die Mächte des Bodens und die Gottheiten der übrigen Güter stehen mit dem Besitzer in einer besonderen innerlichen Beziehung. Es ist ein heiliger Eros, der das Eigentum begründet und eine heilige Mächtigkeit, die den Menschen über die Sache stellt, dabei aber der Sache ihr Eigenwesen, ihre innere Mächtigkeit läßt. Nur unter bestimmten Einschränkungen und in engen Grenzen ist die Nutzung der Dinge möglich; darüber hinaus wahrt die Furcht vor dem Tabu den Dingen ihr Eigenwesen. Die Sache ist noch nicht Sache, aber darum auch die Person noch nicht Person, und die verborgenen Gewalten der Dinge unterdrücken die Erhebung des Persönlichen mit dämonischer Gewalt. Infolgedessen erstreben theokratische und rationale Bewegungen immer auch eine Aufhebung der sakramentalen Sachheiligung und eine Erfassung der Dinge in ihrem rationalen Sachwert. Die Dinge werden ihrer inneren Mächtigkeit beraubt; sie werden rationale Wirtschaftsmittel; zuerst die beweglichsten Güter, am meisten das, was dem Tausch dient, das Geld, zuletzt der unbewegliche Boden. Mit dem rationalen Sachwert, den sie gewinnen, verlieren die Dinge ihren kultischen Eroswert. Je

mehr das Ding Ware ist, desto weniger steht es mit dem Besitzer in Erosbeziehung, desto weniger innere Mächtigkeit hat es. In dieser inneren Entleertheit aber wird das Ding zum Objekt des subjektiven Eros und des subjektiven Unrechtwillens. Der bloße Genußwille und der unendliche Herrschaftswille bemächtigt sich der Dinge, die Waren geworden sind und unterwirft sie sich in einem Maße, das auch die Möglichkeit innerer Erosbeziehungen aufhebt, ins Unendliche. Der rational geleitete, subjektive Machtwille hat keine Grenzen; aber er muß, um das Grenzenlose beherrschen zu können, sich selbst seines inneren Gehaltes begeben, ihn der leeren unendlichen Aktivität opfern. Was er den Dingen nahm, verliert er selbst und wird zu einer Sache in dem gewaltigen Sachprozeß der unendlichen Wirtschaft. Die naturale Dämonie zerbricht die Persönlichkeit genau wie die sakramentale.

Damit ist das eine entscheidende Problem der ökonomischen Ethik aufgenommen, das Bedürfnisproblem. Eine Befreiung von dem Unendlichkeitstrieb der rational-liberalen Wirtschaft ist nur möglich durch eine Umgestaltung des Erosverhältnisses zu den Dingen. Nicht das Eigentum ist verderblich, sonder dasjenige Eigentum, das nicht zum Eigentum im Sinne innerer Mächtigkeit und Erosbeziehung geworden ist. Eigentum im echten Sinne ist von Natur begrenzt und eine notwendige Grundlage der persönlichen Mächtigkeit. Nicht das dämonische Tabu, sondern das lebendige Erosverhältnis zwischen Person und Sache begründet in der Theonomie das Bedürfnis. Eine Wirtschaft, die der Bedürfnisbefriedigung in diesem Sinne diene, muß zu einer fundamentalen Umstellung der Wirtschaft führen. Sie ist ein Ziel des religiösen Sozialismus, so schwierig es auch zu erreichen ist, da die mit der rational unendlichen Weltnutzung verbundene Menschheitsvermehrung ein nur langsam zu überwindendes Hindernis ist.

Der zweite entscheidende Punkt in der Betrachtung der Wirtschaft ist das technische Verhältnis der Persönlichkeit zu den Dingen im Produktionsprozeß. Mit den Schranken des Tabu fällt jede Einschränkung der unendlichen technischen Dingnutzung. Es kommt ausschließlich die rationale Seite der Dinge in Betracht und mit ihr die Notwendigkeit, daß die Menschen sich ihr anpassen; es entsteht die Mechanisierung des Produktionsprozesses, deren Symbol die Maschine ist. Auch bei einer veränderten Bedürfniswirtschaft kann freilich keine Rede davon sein, daß die Maschine aufhört. Zerstörungen der Maschine sind Rückwanderungen zu der sakramentalen Dämonie und Anerkenntnisse, daß das die Technik hindernde Tabu zu Recht bestand. Nur darum kann es sich handeln, der Maschine das Mechanische zu nehmen, das in Wahrheit nur eine Seite ihres Wesens ist. Im Kern aber ist die Maschine eine echte Gestalt mit individuellen Gestaltqualitäten, die eine produktive Einfühlung und einen lebendigen Eros verlangt. Infolgedessen ist es keineswegs die mechanisierte, sondern die lebendige Persönlichkeit, die der Maschine adäquat ist, wenn auch in bestimmten und dem Handwerk gegenüber sehr wesentlichen Grenzen, die sich aus der Unterordnung unter die rationalen Gesetze ergeben. Aber auch diese Grenzen können erweitert, und die einzelne technische Gestalt durch Einfügung in den universalen Zusammenhang der Produktion weit über das Handwerkliche an innerer Bedeutsamkeit hinausgehoben werden. Es kann und muß einen Mythos der Technik geben

und darum auch eine kultische Weihe der technischen Produktion, wie es Beides im Handwerk gab.

Für den religiösen Sozialismus ergibt sich aus dem Gesagten, daß er unter Anerkennung der technisch rationalen Dingverwertung das Eros- und Mächtigkeitsverhältnis zwischen Ding und Person neu begründen muß, daß er unter Ablehnung alles maschinenstürmerischen Ressentiments und auch aller Flucht in handwerkliche Idylle dem Erosverhältnis zwischen technischer Gestalt und Persönlichkeit zur Wirkung verhelfen und dem universalen, technischen und weltwirtschaftlichen Prozeß mythische und kultische Weihe geben muß. Damit ist sein Widerspruch eben so sehr gegen romantische Reaktion wie gegen die naturale dämonische Autonomie der Wirtschaft ausgedrückt und die Idee einer theonomen Wirtschaftshaltung aufgestellt.

3.

Das Wirtschaftsproblem muß immer von zwei Seiten her gefaßt werden; einerseits kommt das Verhältnis von Person und Sache, andererseits das Verhältnis von Person und Person in Betracht. Die erste Seite ist in den meisten ökonomischen Theorien vernachlässigt worden. Man hielt den unendlichen rationalen Machtwillen in der Wirtschaft für eine selbstverständliche Voraussetzung. Die letzten Ausführungen haben gezeigt, daß das keineswegs der Fall ist. Aber sie bedürfen freilich der Ergänzung durch die andere Seite.

Das Verhältnis von Person zu Person ist in der sakramentalen Geisteslage bestimmt durch die unmittelbare, kultisch geweihte Gemeinschaft. Mit der sakramentalen Unmittelbarkeit ist die dämonische Verkehrung von Macht und Eros, die Unterdrückung von Persönlichkeiten, notwendig verbunden. Die theokratische Reaktion gegen das Sakramentale erstrebt infolgedessen Befreiung der Persönlichkeit, und insofern diese Befreiung alle betrifft, Gleichheit vor dem Recht. Damit löst sich das Recht von der unmittelbaren Einheit mit dem Sozialen ab; es wird formal und autonom und tritt unter die Kategorien der Freiheit und Gleichheit. Die Idee der Menschenrechte ist der vollkommenste Ausdruck der theokratisch-rationalen Tendenz in der praktischen Sphäre. Es ist für den religiösen Sozialismus selbstverständliche Forderung, daß er der absoluten Rechtsidee zur radikalen Durchführung verhilft. Hier schließt der religiöse Sozialismus unmittelbar an den religiösen, theokratischen Liberalismus an und muß gemeinsam mit ihm den Kampf gegen die sakramental-dämonischen persönlichkeitszerstörenden Mächte fortführen — ganz gleich, ob gegen europäische Restbestände oder gegen asiatische Ungebrochenheit der sakramentalen Geisteslage.

Aber mit dem Sieg der reinen Rechtsform sind die heiligen Eros- und Machtbeziehungen und damit der lebendige Gehalt der Gemeinschaft verschwunden. Es ist das entstanden, was man Gesellschaft genannt hat, was aber nur eine unwirkliche Abstraktion ist, das System rationaler Beziehungen gleichberechtigter Einzelner ohne Gehalt der Gemeinschaft. In diese gehaltlose Form aber brechen die subjektiv-naturalen Dämonien ein.

In der vollendeten Gesellschaft wird die Verteilung der Güter nach einer abgestuften inneren Mächtigkeit ersetzt durch den freien Wettbewerb. Die liberale Idee der freien Persönlichkeit wird naturalistisch-subjektiv umgebogen. Die stärkste intellektuelle und willensmäßige Kraft hat die größten

Chancen, in dem rationalen Prozeß der Dingausnutzung zu siegen. Der unendliche Trieb der Dingbeherrschung, der getragen ist von dem subjektiven Eros jedes Einzelnen, führt zu dem unendlichen Kampf aller gegen alle. Wo in diesem Kampf sich Gemeinschaften bilden, sind sie durch den Kampf gegen die anderen bestimmt, ihr Ende ist das Ende des gemeinsamen Interesses. Und das gilt nicht nur für Verbindungen, die eigens zu diesem Zweck geschaffen sind, sondern es dringt auch in die andersartig gegründeten Gemeinschaften ein: Familie, Stand, Geschlecht, Ort, Nation werden zu wirtschaftlichen Interessenverbänden, soweit nicht die irrationalen Mächte, aus denen diese Gemeinschaften hervorgegangen sind, noch Widerstand leisten können. Die autonome unendliche Wirtschaft beginnt ihren Kampf um den Primat über alle anderen Sozialfunktionen und gewinnt ihn. In dem Maße aber, in dem sie ihn gewinnt, schafft sie soziale Lagen, die den Stempel des Dämonischen unverkennbar an sich tragen. Sobald die Beziehungen von Person zu Person in die der reinen Rechtsform aufgegangen sind und der Inhalt der gemeinsamen Arbeit die wirtschaftliche Dingnutzung geworden ist, gestaltet sich das soziale Machtverhältnis ausschließlich nach dem wirtschaftlich begründeten Machtverhältnis. Dieses aber ist bedingt einerseits durch überkommene sakramentale Machtstellungen, die ihres Sinnes verlustig gegangen sind, andererseits durch persönliche Eigenschaften, die der unendlichen rationalen Dingnutzung entsprechen, Eigenschaften, wie sie namentlich durch religiös-theokratischen Geist gezüchtet werden, z. B. im Judentum und Calvinismus. Aus diesen Voraussetzungen baut sich die rein sachliche Kapitalherrschaft auf, die einerseits jedem Einzelnen sein formales Recht gibt, andererseits jeden Einzelnen in das System des rationalen Wirtschaftsprozesses stellt, in dem es nur sachliche Abhängigkeiten, kein inneres Mächtigkeits- und Erosverhältnis gibt. Dieses System der rein sachlichen Macht auf der einen, der rein sachlichen Abhängigkeit auf der anderen Seite führte zu dem eigentlichen Klassengegensatz des kapitalistischen Zeitalters. Der Klassenkampf ist keine allgemeingültige soziale Erscheinung, sondern die Konsequenz einer rational durchgeformten ökonomischen Gesellschaftsordnung, in der die Beziehungen innerer Mächtigkeit zu äußeren Machtbeziehungen geworden sind. Die Kapitalherrschaft führt notwendig zum Klassenkampf, da es der rein subjektive Eros- und Machtwille ist, der das rationale Instrument in seinen Dienst nimmt. Zugleich aber erschwert der rationale Charakter der kapitalistischen Wirtschaft diesen Kampf außerordentlich, weil nur wenige die rationalen Qualitäten zur Wirtschaftsführung haben.

Für den religiösen Sozialismus ergibt sich daraus die Bejahung des Klassenkampfes, nicht im Sinne einer absoluten, sondern einer historisch bedingten Wirklichkeit. Der Klassenkampf ist die Abwehr des Unrechtes, das die innerlich gehaltlose radikale Durchführung der Menschenrechte gebracht hat. Der Klassenkampf ist aber selbst, genau wie der radikale Konkurrenzkampf ein Ausdruck für den dämonischen Charakter der kapitalistischen Wirtschaft. Die innere Grenze des Klassenkampfes liegt darin, daß er in der Sphäre des unendlichen rationalen Wirtschaftswillens bleiben muß. In dieser Sphäre aber ist die Versachlichung der Machtverhältnisse unausbleiblich. Die Träger der Macht zerreißen, getragen von subjektivem Machtwillen und ausgestattet mit überlegener rationaler und wirtschaftlicher Kraft, jede heteronome Bindung. Es kann für sie keinen anderen Willen

geben, da es keinen anderen Gehalt gibt. Ebenso werden die Unterworfenen notwendig mechanisiert, da sie nur in dieser Mechanisierung für das gemeinsame Ziel brauchbar sind. Der religiöse Sozialismus muß darum dem Klassenkampf ein Ziel geben, durch das er aus den Grenzen des rationalen Wirtschaftswillens gehoben wird. Sein letztes Ziel muß gerade die Befreiung von dem Ethos der unendlichen rationalen Wirtschaft und die Gewinnung einer theonomen Wirtschaftshaltung sein. Das Problem der Kapitalherrschaft ist nicht aus sich heraus lösbar, so lange die Dämonie des unendlichen subjektiven Wirtschaftswillens herrscht. Der Gedanke, daß durch Vergesellschaftung der Produktionsmittel die Kapitalherrschaft zu brechen wäre, übersieht, daß der subjektive Eros- und Machtwille die rationale Wirtschaft getragen hat und daß sie zusammenbrechen muß, sobald dieser Träger ohne Ersatz ausgeschaltet wird. Nur dann kann die Sozialisierung Erfolg haben, wenn die Gemeinschaft der Gemeinwirtschaft einen Sinn geben kann, durch den an Stelle des subjektiven Machtwillens ein universaler religiöser Eros tritt. Nur ein solcher, im Unbedingten wurzelnder Wirtschaftssinn kann die Führer zu Trägern innerer Mächtigkeit machen und die Geführten entmechanisieren, und ihnen das Bewußtsein des Anteils an der gemeinsamen Schöpfung geben. An Stelle rationaler Machtverhältnisse treten theonome Mächtigkeits- und Bedeutungsabstufungen. Der subjektive Eros verliert seine Schärfe dadurch, daß er aufgenommen wird in den universalen Eros.

Dadurch gewinnt nun auch der Begriff der Sozialisierung einen neuen Sinn. Sozialisierung im Sinne des Staatssozialismus ist der eroslose Gegenbegriff gegen die Subjektivität des absoluten Privateigentums. Während das absolute Privateigentum eine Konsequenz der isolierten formalen Rechtspersönlichkeit ist, ist der Staatssozialismus eine Konsequenz des formalen rationalisierten Rechtsstaates. Wo dagegen die sozialen Beziehungen bestimmt sind durch die innere Mächtigkeit und Eroskraft des Einzelnen und der rechtssetzenden Gemeinschaften, da tritt, trotz voller Anerkennung der formal rechtsgleichen Persönlichkeit, die Idee des Lehens auf, d. h. die Idee einer Verfügung über die Güter, entsprechend der inneren Mächtigkeit und Bedeutsamkeit des Einzelnen und der einzelnen Gemeinschaft für den Lebensgehalt des Ganzen. Naturgemäß hört ein solches Verfügungsrecht mit dem Aufhören der Bedeutsamkeit des Betreffenden für das Ganze selbst auf. Dadurch verliert der Besitz seine Exklusivität; er wird repräsentativ und ermöglicht eine innere Teilnahme aller an dem Lehnsgut, über das Einzelne verfügen. — Der religiöse Sozialismus kann also die eroslose Besizzeignung ebensowenig vertreten wie das subjektive dynamische Verfügungsrecht; in einem auf der Lehnsidee und dem repräsentativen Eigentum aufgebauten Besitzrecht sieht er die Verwirklichung der theonomen Forderung.

4.

Träger alles Rechts ist die rechtssuchende Gemeinschaft, der Staat. Welche Gemeinschaft zur rechtsetzenden Gemeinschaft wird, ist dabei gleichgültig. Für die Gegenwart sind die Nationen die wesentlichen Träger der staatlichen Idee. In der sakramentalen Geisteslage ist der Staat getragen von derjenigen Schicht, die den Gehalt des Ganzen am mächtigsten in sich trägt; sie hat die Autorität; denn alle Autorität ist kul-

tisch sakramental begründet. Mit der sakramentalen Qualität der Autorität verbindet sich aber die dämonische Vergewaltigung sowohl der rechtsunterstellten wie der rechtsfremden. Demgemäß hat die theokratische Reaktion notwendig demokratische und universalistische Tendenzen. Mit der vollendeten Theokratie wäre die innerstaatliche Demokratie und die überstaatliche Rechtseinheit verwirklicht. Es ist das Ideal der radikalen politischen Demokratie, die unter Absehen von allen irrationalen Mächtigkeiten nur den rationalen Einzelnen und die rationale Allgemeinheit kennt. Die Erfüllung des demokratischen Ideals wäre die Auflösung des staatlichen in einen universalen, in sich ruhenden Rechtsorganismus: die reine praktische Form.

Aber alles Recht bedarf zu seiner Realisierung eines Recht setzenden und durchführenden Willens. Gegen die reine Form steht ja in jedem Augenblick die Formlosigkeit, die Willkür, und das Recht bedarf, um verwirklicht zu werden, der Macht, die im Kampf mit der Willkür zur Gewalt wird. Mit diesem Element der Macht, das in jeder Rechtsetzung enthalten ist, verbindet sich der soziale Eros, der dem Recht einen individuell-schöpferischen Inhalt gibt. Beide aber, Macht und Eros, die unauflöslich mit dem Wesen des Staates verknüpft sind, werden, sobald die radikale Demokratie den sakramentalen Gehalt ausgetrieben hat, ins natural dämonische umgebogen. Es sind im wesentlichen zwei Mächte, die um den Staat kämpfen, die Wirtschaft und das Nationale. Ihnen stehen gegenüber die Reste alter kultischer Aristokratien oder Hierarchien auf der einen, und die Demokratie und nationale Beamtenschaft als Vertreter des formal Staatlichen auf der anderen Seite. Aus dieser Sachlage ergibt sich die Gruppierung der Parteien im gegenwärtigen Deutschland. Als Vertreter der rationalen Formidee vom Einzelnen her die Demokratie, vom Allgemeinen her die Beamtenschaft, die erste stark durchsetzt von Mächten der liberalen Wirtschaft, die zweiten gestützt auf Elemente alter sakramentaler Autoritäten. Daneben die Altkonservativen als reine Repräsentanten der ehemals kultischen, inzwischen vielfach naturalistisch gewordenen Aristokratie und das Zentrum gestützt auf hierarchisch heteronome Mächte, eine Nachwirkung vergangener Theonomie. Endlich die liberale Wirtschaftspartei und ihr Gegenspiel, die sozialistisch-demokratische Reaktion, und die nationalistische Bewegung, die sich in der national-liberalen Idee mit der Wirtschaft und in der Deutschnationalen Idee mit der konservativen Aristokratie verbindet. Der dämonische Charakter der Wirtschaftsherrschaft offenbart sich in der Benutzung der rationalen Rechtsform des Staates zur Begründung der Kapitalherrschaft, teils durch rein wirtschaftliche, teils durch in ihr begründete politisch-agitatorische Uebermacht und in den besprochenen Auswirkungen dieser Herrschaft im sozialen Leben. Die Dämonie des Nationalismus zeigt sich in dem Verhältnis der Staaten zueinander, in der Aufhebung des Rechts gegenüber der fremden Nation und in den innerpolitischen und sozialen Rückwirkungen dieser Zerbergung der Rechtsidee.

Die nationale Idee, im Sinne des gegenwärtigen Nationalstaates, ist keine direkte Nachwirkung des ursprünglichen sakramentalen Nationalbewußtseins. Es ist vielmehr hindurchgegangen durch die jüdisch-christliche Verneinung der nationalen Gottheiten und durch die mittelalterliche Theonomie. Die gegenwärtigen Nationalstaaten sind entstanden durch Auflösung der mittelalterlichen übernationalen Theonomie. Der moderne Na-

tionalismus ist als theokratischer Imperialismus geboren. Alle großen europäischen Nationalstaaten sind nicht aus primitiv-naturalem Machtwillen imperialistisch, sondern sie sind es als Träger theokratischer Ideen, am meisten diejenige Nation, die religiös am stärksten theokratisch war, die englische. Erst mit dem Entweichen des theokratisch-religiösen Geistes ergriff der subjektiv-nationale Eros- und Machtwille die theokratisch-rationale Staatsform und schuf den Nationalismus als religiöse Dämonie. Nationalismus und Wirtschaftswille stehen vielfach im Gegensatz zueinander. Am verderblichsten offenbart sich ihre Dämonie, sobald sie sich miteinander verbinden, wie z. B. im Weltkrieg.

Für den religiösen Sozialismus ergeben sich aus dieser Sachlage folgende Grundlinien: Innerpolitisch kann eine parteiliche Festlegung für ihn nicht in Betracht kommen. Zu bekämpfen sind die Reste sakramentaler, — hierarchischer und aristokratischer — Machtformen, die der Bejahung der reinen Rechtsform widersprechen; zu bekämpfen ist gleichzeitig die Erhebung der naturalen Machtformen, der Wirtschaft, der nationalen Idee oder jedes anderen auftauchenden Machtwillens, der die rationale Form des Staates in seinen Dienst nimmt. Zu bejahen ist als allgemeine Form der durchrationalisierte demokratische Rechtsstaat; aber diese Form, die nur ein abstraktes Regulativ, niemals eine Wirklichkeit ist, muß erfüllt werden mit dem heiligen Gehalt einer schöpferischen Theonomie. Der Staat muß getragen sein von dem Eros und der inneren Mächtigkeit derer, in denen der theonome Gehalt am mächtigsten zum Ausdruck kommt; er muß in sich tragen ein lebendiges System von Spannungen, in denen das Wirtschaftliche, das Nationale, das Bluthafte u. s. w. in ihrer Bedeutung für die absolute übergreifende Idee gewertet werden. Die formale Gleichheit muß ergriffen und bis zur Durchbrechung erfüllt werden, nicht von naturaler, dämonischer, sondern von heiliger, göttlicher Ungleichheit, einer Ungleichheit, die auf der Spannung theonomer Mächtigkeit und Eroskraft beruht und eben darum eins ist mit einer Freiheit, die nicht das Recht subjektiver Willkür, sondern die Möglichkeit wesenhafter Entfaltung bedeutet.

Für die äußere Politik gilt in analoger Weise, daß die Dämonie des naturalistischen Nationalismus, in Sonderheit, wenn er sich sakramentale Weihe zu geben sucht, zu bekämpfen und die übergreifende theokratische Rechtsidee zu bejahen ist; aber nicht, als leere Mächtigkeit und Eros vernichtende und darum von nationaler Willkür benutzte Form, sondern als Aufbau nationaler und rassenhafter Mächtigkeiten. Wie die stärksten Träger der innerstaatlichen Theonomie die nationale Führerschicht stellen sollen, so die stärksten Träger der theonomen Menschheitsidee die Führervölker. Nicht Bildung an sich, nicht Blut an sich, nicht rationale Kraft an sich, nicht bewußte Züchtung, aber auch nicht subjektive Genialität schaffen die theonome, innerlich mächtige Führerschicht, sondern die Erfüllung mit der Kraft des heiligen Gehaltes, der das Ganze trägt. Erst wenn der subjektive Eros und die subjektive Mächtigkeit eingegangen sind in den heiligen Eros und die heilige Mächtigkeit schaffen sie eine innerlich berechnete und darum festgegründete Führerschicht.

Diese Stellungnahme bringt den religiösen Sozialismus in Gegensatz zu dem rechtsverneinenden radikalen, inner- und außenpolitischen Pazifismus. Anschauungen wie die von Tolstoi haben nur scheinbar etwas mit dem religiösen Sozialismus zu tun. In Wahrheit heben sie ihn auf, inso-

fern sie die eine seiner Grundlagen, die Bejahung der Rechtsform, nicht anerkennen. Sie übersehen, daß nur durch den Zwang gegenüber der Willkür das Recht als Recht sich behaupten kann und daß die Aufhebung des Zwanges der Willkür die Macht gäbe, also ein Zurückweichen des Theokratischen vor dem Dämonischen wäre. Oder aber sie verkünden den utopischen Glauben an eine willkürlose, des Dämonischen unfähige, darum auch eros- und machtlose und darum unschöpferische Welt. Sie verkünden eine mystische Aufhebung der Form. Der religiöse Sozialismus lehnt den mystischen wie den naturalistischen Anarchismus ab. Er steht auf der Form des Rechts und bejaht damit die Gewalt, die das Recht durchsetzt. Das gilt nicht nur innen-, sondern auch außenpolitisch: So sehr der naturalistische Anarchismus des Krieges zu verwerfen ist, so sehr auch die mystische Anarchie eines religiösen Pazifismus, der dem Rechtsbrecher nicht widersteht, oder in utopischer Weise die spannungsreichen individuell-schöpferischen Mächte verleugnet. Es gibt keinen direkten Weg von der mystischen Gemeinschaftsidee zur politischen Gestaltung. Zwischen beiden steht das Recht und die rechtstragende Macht und die Gewaltanwendung gegen das Unrecht. Nur der Heilige und die heilige Gemeinschaft können in symbolisch repräsentativem Sinne auf das Recht verzichten, dessen Anerkennung und Bestand dabei aber Voraussetzung dafür ist, daß ihr Rechtsverzicht religiösen und nicht anarchischen Sinn haben soll. Niemals aber kann der Staat, die rechtstragende Gemeinschaft, auf rechtsdurchsetzende Gewalt verzichten.

5.

Der Staat als die rechtstragende Gemeinschaft ist die umfassendste Sozialerscheinung und zugleich diejenige, die für alle anderen die rationale Formung gibt. Aber das soziale Leben geht nicht auf in staatlich-rechtlicher Form. Es gibt eine vom Recht freibleibende, autonom soziale Form, die sich in Sitte, Tradition, Takt u. s. w. symbolisch darstellt. Diese Formen sind infolge ihres stärkeren Widerstandes gegen die Rechtsrationalisierung länger Träger des Gehaltes als die rechtlich erfaßten Dinge. Sie sind infolgedessen auch länger mit kultisch-sakramentaler Qualität bekleidet und weniger entleert als jene, aber der Unterschied ist nur relativ. Einerseits sucht die rationale Rechtsform die unmittelbaren und symbolischen Gemeinschaftsformen möglichst weitgehend in sich aufzulösen, andererseits führt die Erhebung der autonomen Persönlichkeit zu einem Zerfallen der unmittelbaren Sozialformen. Den Anstoß zu dieser Entwicklung gibt die theokratische Reaktion gegen die dämonische Unterdrückung der Persönlichkeit, so z. B. im Geschlechtsverhältnis, im Familienverhältnis, im Geschlechter- und Ortsverband, im Herrschaftsverhältnis u. s. f. Ueberall bedeutet hier die Theokratie Befreiung der autonomen Persönlichkeit, Aufhebung der sakramentalen Weihen und Forderung freier Gemeinschaftsbildung. Der religiöse Gehalt, der in der Theokratie lebendig ist, wirkt sich in der Persönlichkeit und ihrem Inneren aus; es entsteht die Sphäre der religiösen und seelischen Intimität, die so charakteristisch für die kalvinistische Theokratie ist. Die Gemeinschaften, vor allem der Staat, werden gänzlich ihres Gehaltes beraubt. Nur in die Familie flüchtet sich ein Rest sakramentaler Unmittelbarkeit, der aber immer mehr durch das Eindringen des wirtschaftlichen Familienegoismus beschränkt wird. Die freien Ge-

meinschaften, die der Durchführung der theokratischen Idee dienen, werden zu Zweckverbänden im Dienste des subjektiven Eros- und Machtwillens. Aber auch die Persönlichkeit wird, je mehr sie autonom und rational wird, ihres heiligen Gehaltes beraubt. Es entsteht die Abstraktion des Trägers der reinen Vernunft, eine Abstraktion, deren Erhabenheit nicht darüber täuschen darf, daß sie unwirklich ist und daß die reine Vernunftform sofort von den Mächten des subjektiven Eros gepackt, erfüllt und durchbrochen wird. Es entsteht die naturalistische willkürliche Umbiegung der autonomen Persönlichkeit, in derem subjektiven Eros- und Machtwillen die theokratische Persönlichkeit zerbricht. Die übergreifenden Sozialformen sind gleichzeitig zu Gegenständen einer abstrakten Pflichtforderung geworden, die umso abstrakter und unwirklicher wird, je mehr sie sich vom sozialen Eros löst. Sie gehen über in die bürgerliche Sitte und werden eine Beute des wirtschaftlichen Machtwillens. An Stelle der abstrakten Pflichtordnung tritt der Mechanismus der wirtschaftlichen Notwendigkeit, an Stelle des Vernunftgesetzes tritt das Machtgebot der Wirtschaftsführer. Der Gehalt der Gemeinschaft ist entwichen und die Gemeinschaftsformen sind Symbole der Interessengemeinschaft geworden, unter deren Decke der Interessengegensatz und der subjektive Eros ihr Spiel treiben.

Für den religiösen Sozialismus ergibt sich in allen Beziehungen des sozialen Lebens die Aufgabe, die sakramentalen Dämonien zu bekämpfen, z. B. Dinge wie die sakramentale persönlichkeitszerbrechende Ehre, und die Form der autonomen Persönlichkeit und der freien Gemeinschaft durchzusetzen. Gleichzeitig aber müssen die in die reinen Formen einbrechenden Dämonien, die Willkür der subjektiven Erotik und des subjektiven Machtwillens bekämpft werden. Es gilt für den religiösen Sozialismus um eine theonome Gemeinschaft zu ringen, in der die sozialen Formen, Sitten und Traditionen nicht Ausdruck und Verhüllung zugleich des wirtschaftlichen Machtkampfes und der subjektiven Erotik, sondern Symbole eines heiligen Gehaltes sind, der in die Eros- und Machtbeziehungen des reichen sozialen Lebens eindringt und sie erreicht und einer unbedingten Idee unterwirft. Nur Gemeinschaft im „Metaphysischen“ kann Gemeinschaften tragen und erfüllen. Alles andere kommt schließlich auf Willkür und Interesse heraus, auf Zufall oder Mechanisierung.

Der verlorene Gehalt der Gemeinschaft kann nicht ersetzt werden durch Gemeinschaft in Geist und Kultur. Denn der Geist, der bloße Form ohne Gehalt des Bedingten ist, löst die Gemeinschaft auf. Die autonome Form der Kultur, die formale Bildung, ist nur wenigen zugänglich; sie isoliert, und sie ist subjektiv bedingt, sie treibt zu unendlichem Gegensatz aller gegen alle. Sie schafft eine kleine Bildungsschicht und läßt den übrigen die abgenützten und korrumpierten Formen, den „Kitsch“ in Kunst und Wissenschaft, in Sitte und Rechtsauffassung. Es entsteht eine exklusive Aristokratie der Bildung an Stelle einer repräsentativen Aristokratie des Geistes. Auch der Geist, der erfüllt ist mit dem Gehalt, der das Ganze trägt, ist als Geist, als Formung nur wenigen zugänglich. Aber er schafft Symbole, die allen verständlich sind. Die Bildung dagegen, die Form ohne Gehalt angeeignet hat, bleibt unverständlich, treibt zu falscher Nachahmung an und macht die Kluft der wirtschaftlichen Klassenscheidung unüberbrückbar. Die dämonische Gewalt des Minderwertigen in der Masse gehört zu den verhängnisvollsten Wirkungen der exklusiven Formbildung. Der In-

stinkt packt die Form und macht sie sich in verunstalteter Weise zu eigen. Aber die subjektive Erotik im Geistigen, bei den Trägern der Bildung, ist dem Wesen des Geistes in gleicher Weise zuwider, und von gleicher dämonisch verheerender Wirkung wie die Verunstaltung des Geistes in der Masse. Nur eine theonome Geistigkeit erträgt eine Geistesaristokratie. Denn durch die gemeinsame metaphysische Intention aller wird jede theonome Form zum gemeinsamen, verbindenden und nicht trennenden Symbol.

Auch hier sind die Richtlinien für den religiösen Sozialismus deutlich: Anerkennung der autonomen Bildung gegen hierarchische oder aristokratische Heteronomien, Bekämpfung des subjektiven Eros der Bildungsträger und der Mechanisierung des Geistes in den Massen, Ringen um einen Gehalt, der gemeinsame, theoretische und praktische formende Symbole schafft, und getragen ist von einer repräsentativen geistigen Aristokratie, die von dem gleichen Gehalt lebt wie alle anderen.

Damit sind im Praktischen wie im Theoretischen die Grundlinien dessen gezogen, was der religiöse Sozialismus zu bekämpfen und um was er zu ringen hat. Es ist das Dämonische im naturalen wie im sakramentalen Sinne, gegen das er kämpfen muß, und es ist die Theonomie im Sinne der Einheit von Form und Gehalt, um die zu ringen ihm aufgegeben ist. Ueberwindung der sakramentalen Dämonie durch theokratischen Kampf und Durchsetzung der autonomen Form, aber nicht, um bei der autonomen Form stehen zu bleiben, denn das ist nicht möglich — sie wird des göttlichen Gehaltes entleert, sofort eine Beute des dämonischen Gehaltes — sondern um die autonome Form erfüllen zu lassen von theonomem Gehalt. Der Gegner ist das Dämonische, nicht in dem Sinne, als sollten die irrationalen Kräfte Macht und Eros, die das Dämonische tragen, vernichtet werden — der Versuch dazu ist entweder rationaler Utopismus oder mystische Formzerstörung — sondern das Gleiche, das im Dämonischen zerstörerisch, weil formzerbrechend offenbar wird, soll in der Theonomie göttlich, d. h. formfüllend offenbar werden. Das entspricht der Idee des Kairos, der ja auch nicht auf rationale Utopie oder mystische Weltvernichtung geht, sondern auf neue schöpferische Erfüllung der Formen mit einem Gehalte, der getragen ist von Macht und Eros, aber hindurchgegangen ist durch den Gehorsam gegen die unbedingte Form und darum nicht dämonisch, sondern göttlich ist.

Die verschiedenen Seiten der theonomen Idee sind in dem Gesagten nur angedeutet, nicht durchgeführt. Ihre Durchführung ist die Aufgabe des religiösen Sozialismus, theoretisch und praktisch. Das Entscheidende aber, der neue Durchbruch des Gehaltes, ist nicht Sache des Arbeitens, sondern ist Schicksal und Gnade. Der Glaube an den Kairos ist der Ausdruck für das Bewußtsein, in einem solchen Schicksal zu stehen, von einem neuen Durchbruch des Unbedingten berührt zu sein. Alle rationale Arbeit in Theorie und Praxis kann keinen anderen Sinn haben, als diesem Gehalt Ausdruck zu geben auf jedem Gebiet.

IV.

Der Weg des religiösen Sozialismus.

Das Bewußtsein um den Kairos im Sinne der werdenden Theonomie schafft eine Gemeinschaft derer, die von dem gleichen Gehalt erfüllt sind

und um das gleiche Ziel ringen. Es ist eine Gemeinschaft derer, die den Ruf des Kairos hören und sich in ihm verstehen. Eine solche Gemeinschaft ist keine Kirche im Sinne der sakramentalen Geisteslage; denn sie geht nicht von bestimmten heiligen Formen und Symbolen aus. Vielmehr steht sie in theokratischer und autonomer Kritik gegenüber den gegebenen Symbolen, deren dämonische Verzerrung sie bekämpft. Das gilt gegenüber allen vorhandenen Konfessionen, aber es gilt nicht allen gegenüber in gleicher Weise. Der religiöse Sozialismus steht derjenigen Konfession am nächsten, die das kritisch-theokratische Element am stärksten in sich trägt, wenn er sich auch im Ziel denjenigen Konfessionen näher weiß, in denen die theonome Idee eine, wenn auch dämonisch ausgeartete, Ausprägung gefunden hat. Das macht seine eigentümliche Doppelstellung gegenüber den reformatorischen und den katholischen Ausprägungen der christlichen Idee aus, das er in der kritischen Haltung mit den radikal-reformatorischen Formen, in der theonomen Idee mit einem von der dämonischen Heteronomie befreiten Katholizismus gehen muß. Es folgt weiter daraus, daß der religiöse Sozialismus mit keiner der Konfessionen unmittelbar identisch ist. Eben so wenig ist die Gemeinschaft derer, die vom Bewußtsein des Kairos getragen sind, eine Sonderkonfession, eine religiöse Sekte. Neue religiöse Gemeinschaftsbildungen gehen nicht aus Autonomie und Kritik hervor, sondern nur aus einer Neuerfassung und Umbildung alter Symbole. Religiöse Neuschöpfungen stehen in lebendigem Zusammenhang mit den Schöpfungen der Vergangenheit. Sie brechen nur aus den tiefsten Spannungen innerhalb einer Konfession hervor. Der religiöse Sozialismus ist aber geboren auf dem Boden der kritischen Autonomie. Er hat von sich aus keine symbolschöpferische Kraft und kann darum keine religiöse Gemeinschaft im konkreten speziellen Sinne bilden. Ob er in kommenden Entwicklungen sich mit einer religiösen Gemeinschaftsbildung im engeren Sinne zusammenschließen wird, ist eine Frage, die gegenwärtig ohne Bedeutung ist.

Ebensowenig, wie mit einer religiösen Konfession, ist der religiöse Sozialismus identisch mit einer kulturellen Bewegung oder einer politischen Partei. Der religiöse Sozialismus ist also weder mit dem politischen Sozialismus identisch, noch bildet er eine Partei neben ihm. Er nennt sich „Sozialismus“, weil er die antidämonische Kritik des Sozialismus historisch und sachlich übernommen hat und den politischen Kampf des Sozialismus, soweit er die Herrschaft der politisch-sozialen Dämonien brechen will, unterstützt. Aber der religiöse Sozialismus übersieht nicht, inwieweit der politische Sozialismus selbst von diesen Dämonien ergriffen ist und er weiß vor allem, daß die sozialistische Idee nicht mit dem Ziel der politischen Taktik gleichgesetzt werden darf. Er muß es darum ablehnen, der Partei als solcher oder einem Wirtschaftsprogramm als solchem religiöse Weihe zu geben. Er behält den Blick offen für die theonomen Elemente auch in anderen Parteien und Bewegungen und er kann die Gemeinschaft mit sich nicht negativ oder positiv von der Parteizugehörigkeit abhängig machen. Aber er verlangt allerdings die Anerkennung der sozialistischen Kulturkritik und des sozialistischen Kampfes gegen sakramentale und naturale Dämonien.

Der religiöse Sozialismus ist eine Gemeinschaft von solchen, die sich im Bewußtsein des Kairos verstehen und um das Schicksal, um die Gnade der Theonomie ringen. Sie können in jeder Partei, Konfession, Bewegung

wirken, soweit diese ihrem Wirken Raum geben und den Kampf gegen die dämonischen Elemente in ihnen zulassen. Nur so kann sich der religiöse Sozialismus davor schützen, sich vorzeitig zu objektivieren, heteronom zu werden und damit seiner eigenen Kritik zu verfallen. Wohl sind enge und engste Zusammenschlüsse der Kairosbewußten möglich. Aber sie müssen den Charakter des Vorläufigen behalten, bis Symbole und Formen gefunden sind, die der unmittelbare Ausdruck der gesamten Geisteslage sind, die darum nicht heteronom und rational wirken. Die Ueberwindung des Vorläufigen aber, das Wachsen einer neuen Theonomie kann nur geschehen durch einen neuen schöpferischen Durchbruch des Gehaltes, der in den Symbolen der Vergangenheit offenbar geworden ist. Ohne einen solchen Durchbruch ist eine theonome Geisteslage unmöglich. Ist er aber geschehen — und es ist der Kairosglaube, daß er geschieht — dann ergießt er sich in die Formen, die aus seinem Geiste heraus geschaffen sind und an denen mitzuschaffen Aufgabe des religiösen Sozialismus ist. —

Mitteilung. Unsere Leser werden sich für das lange Warten durch diese dreifache Nr. entschädigt finden. Die nächste Doppelnummer erscheint gegen Weihnachten. — Dieses Heft erscheint gleichzeitig in einer besonderen Auflage als Sonderheft und ist zum Grundpreise M. 0,30 mal Schlüsselzahl des deutschen Börsenvereins der Buchhändler von mir zu beziehen. — Darf ich angesichts der immer noch schlimmer werdenden Geldverhältnisse noch wieder auf die besondere Hilfe unserer Freunde rechnen?

M.

HX Tillich, Paul, 1886-1965.
51 Grundlinien des Religiös. Sozialismus; ein
T5 systematischer Entwurf. Berlin, Verlag der
Blätter für religiösen Sozialismus, 1923.
24p. 24cm. (Blätter für religiösen Sozial-
ismus, Nr.8/9/10)

1. Socialism, Christian--Addresses, essays,
lectures. 2. Socialism and religion--Addresses,
essays, lectures. I. Title. II. Series.

A 3434

CCSC/mmb

